

Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.

Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.

Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!

Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.

Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Es ist Abend geworden. Simon, so nenne ich den Mann, von dem hier die Geschichte erzählt, Simon also, ist zu Hause. Das erste mal in seinem Leben ist er auf eigenen Füßen den Weg vom Tempel nach Hause gegangen. Was für ein Gefühl! Er hätte weiter laut singen und rufen mögen, doch die Leute hatten ihn schon genug angestarrt und getuschelt. War das nicht Simon, der immer vor dem schönen Tor saß und bettelte? Jetzt läuft und springt er umher! Hat er uns etwa die ganzen Jahre zu Narren gehalten und den Behinderten nur gespielt? Oder ist er wirklich geheilt worden? Doch was waren das dann für Kräfte, die so etwas bewirken konnten? All das konnte Simon in den verwunderten und entsetzten Gesichtern lesen auf seinem Weg nach Hause.

Nun liegt er da, auf seiner Matte. Er hat sich selbst dort niedergelegt. Auch dies zum ersten mal allein, ohne die Hilfe des Schwagers und seiner Schwester, bei denen er wohnte. Sie hatten sich all die Jahre liebevoll um ihn gekümmert. Und er war froh, wenigstens ein wenig zum Lebensunterhalt beisteuern zu können mit dem Geld, das er am Tempel erbettelt hatte. Die Geschehnisse des Tages ziehen noch einmal vor seinem geistigen Auge vorbei.

Am Morgen noch hatten sie ihn wie üblich an die Pforte getragen. Viele Menschen kommen dort täglich hin. Am besten ist es bei der Gebetszeit um die neunte Stunde. Da kommen die Händler vom Markt und geben einen kleinen Teil von ihren Einnahmen ab, wenn es ein guter Tag war.

Die neunte Stunde, ja, da war einmal etwas besonderes geschehen, im Monat Nissan, zum Passafest. Da gab es eine Sonnenfinsternis und der Vorhang im Tempel war zerrissen. Simon saß auch an jenem Tag an dem Schönen Tor. Er hatte gehört, dass in dieser Stunde der Wunderrabbi Jesus aus Nazareth am Kreuz gestorben war.

Und nun hatte er wieder dessen Namen gehört. Jesus von Nazareth. Von den beiden Männern, die zum Gebet gekommen waren. Wie üblich, hatte er sie um Almosen gebeten. Doch was haben sie getan? „Sieh uns an“ hatte der eine gefordert. Eigentlich sah Simon lieber auf den Boden, wenn er Fremde um Almosen bat. Er wusste ja nicht, wie sie reagieren. Die er kannte, die schaute er gern an. Sie kannten auch seinen Namen. Und er freute sich, wenn sie stehen blieben und etwas mit ihm redeten. Denn sein Kopf war ja in Ordnung, nur seine Beine trugen ihn nicht. „Sieh uns an“, hatten der eine gefordert. Wie gern wäre er aufgestanden und hätte ihnen auf gleicher Höhe in die Augen gesehen. Und dann hatte der eine gesagt: „Gold und Silber habe ich nicht.“ ‚Mir hätten ja schon ein paar Kupfermünzen gereicht‘, hatte er da gedacht, aber nichts gesagt. „Aber was ich habe, das gebe ich dir“, so hatte der Mann weiter gesprochen. ‚Was sollte das wohl sein? So richtig wohlhabend sahen die beiden nicht grad aus, die da vor ihm standen‘ gingen seine Gedanken weiter.

Doch da hatte der eine schon weiter gesprochen: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ ‚Wie soll das denn gehen?‘, wollte er noch fragen, aber da hatte der eine ihn schon beim Arm gefasst und hochgezogen und plötzlich trugen ihn seine Füße, das erste mal in seinem Leben. Er konnte stehen und gehen und tanzen und springen! Wie wunderbar! So war er mit in den Tempel gegangen, nein, gesprungen und hatte dort laut jubelnd Gott gelobt für das Wunder, dass er nun auf seinen eigenen Füßen stehen konnte. Dann war er nach Hause gehüpft, die verwunderten und entsetzten Gesichter der Leute hatten ihn begleitet. Warum waren sie so entsetzt, fragt Simon sich. Hätten sie mich lieber weiter dort sitzen und um Almosen betteln sehen?

Er spürt jetzt selbst eine seltsame innere Unruhe.

Denn wie sollte es jetzt weitergehen? Er konnte dort am schönen Tor nicht mehr sitzen und betteln, ja, er wollte es auch gar nicht mehr. Jetzt kann ich selbst gehen und arbeiten und Geld damit verdienen, denkt Simon. Und in ein eigenes Haus ziehen, damit meine Schwester wieder mehr Platz für ihre Familie hat. Ob ich selbst wohl auch noch jemanden finde, mit dem, mit der ich zusammen leben und alt werden kann? So träumt er vor sich hin. Für Simon beginnt ein neues Leben. Nichts ist mehr so, wie es war. Und das haben vielleicht auch die Leute gespürt. Die alte Ordnung ist aus den Fugen geraten. Was fest gelegt schien, kommt in Bewegung. Blinde sehen, Lahme gehen und Armen wird das Evangelium verkündet.

Was wird noch geschehen im Namen dieses Jesus von Nazareth? Wird unsere gewohnte Ordnung noch mehr durcheinander geraten? Das fragt sich nicht nur Simon.

Und hier möchte ich den Mann, den ich Simon genannt habe, verlassen und mich uns hier zuwenden.

Was wird noch geschehen im Namen dieses Jesus von Nazareth, liebe Gemeinde?

Wir haben vorhin unseren Gottesdienst begonnen in seinem Namen. Wir haben Arno und Georg getauft in seinem Namen.

Das heißt, nicht aus uns heraus, nicht aus eigener Kraft, sondern im Namen, in der Kraft, in der Nachfolge Jesu sind wir hier, feiern Gottesdienst, taufen Kinder (und Erwachsene), hören Geschichten, die von ihm erzählen und fragen uns, was sie für uns heute bedeuten, wo sie uns verwundern und herausfordern und auch aufrichten und neu ins Leben führen.

Ich hatte wieder mal das große Glück, am Dienstag mit dem Bibelkreis über die Geschichte nachzudenken. Drei Fragen haben uns beschäftigt. Lassen Sie mich diese etwas erläutern:

Was ist für mich ein Wunder? Das haben wir uns zuerst gefragt.

Jede Blume, ein neuer Mensch, eine nicht erwartete schöne Lösung eines Problems.

Mein steifer Ellenbogen nach einem Bruch, der nach viel Wärme und Physiotherapie unerwartet wieder völlig beweglich wurde.

Dass alle meine Kinder und Enkel gesund sind.

Wenn Zerstrittene wieder einen Weg zueinander finden.

Dass ich, obwohl ich die gleiche Augenkrankheit wie mein Vater, habe, noch nicht erblindet bin.

So viel Wunder gibt es in dieser Welt. Auch heute. Wir brauchen nur die Augen zu öffnen, den Blick darauf zu richten. Dann sehen wir, dass die Welt voller Wunder ist.

Und dass Gott manchmal ungebeten oder ganz anders als gebeten, hilft, dass wir das manchmal erst im Nachhinein erkennen und dafür danken können, das ist auch ein Wunder.

Und deshalb beten Menschen auch heute, wenn es ganz eng wird, um ein Wunder.

Und es geschieht, vielleicht. Manchmal ganz anders als erwartet.

Die zweite Frage betraf die Sache mit dem Blick. Was ist da geschehen? Sieh uns an, hat Petrus den Mann an dem Tor aufgefordert. Hebe deinen Blick, sieh auf, hier kommt Hilfe. Hier im Haus Gottes, werde ich angesehen. Hier im Haus Gottes, wirst Du angesehen. Hier, vor Gottes Angesicht, aber auch überall sonst gilt diese Ermutigung: Steh auf! Du kannst jetzt gehen! Der Blick wird hier frei. Steh auf, aus deinem Alltag, aus deinen Sorgen und Nöten, steh auf und lass dir zusagen: Gott ist da. Kennt dich. Wirkt durch Jesus Christus, hier und jetzt und heute.

Barrieren verschwinden. Barrieren zwischen den Menschen, Barrieren, die das Leben für viele schwer machen, und auch die Barrieren, die Menschen zwischen Gott und anderen Menschen aufgerichtet haben. Barrierefrei ist der Zugang zu Gott. Sein Haus, sein Herz ist für alle da und für alle offen. Und damit räumt er auf mit dem Unsinn, dass Krankheit, Behinderung unrein machen und weniger wert und vielleicht sogar selbst zu verantworten sind. Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes. Auch mit Behinderungen oder mit chronischer Krankheit. Und wie der Gelähmte bin ich angewiesen auf andere, auf andere Menschen und auf Gott. Ich kann mir nicht selbst den Rücken kratzen. Ich kann mich nicht selbst freisprechen. Ich bin bedürftig und lebe mit Einschränkungen und Behinderungen, nur anders. Ich bin imperfekt, versehrt, verletzlich und verletzt. Ich lebe davon, dass Gott mich immer wieder ansieht, aus meiner Tiefe holt, mich aufrichtet und auf die eigenen Füße stellt.

Und als drittes und letztes die Frage: Was kann ich selbst anderen geben? Ich gebe dir, was ich habe.... Geld oder Zeit, meinen Blick, meine Aufmerksamkeit, mein Mitgefühl, meine Liebe, mein Wissen, meine Erfahrung, meine Fragen, meinen Zorn, meine Tränen auch.

Und mein Gebet um Heilung, um Trost, um Verstehen. Meinen Glauben, meine Hoffnung.

Was ich aber habe, das gebe ich dir.

So kommen wir auch als Gemeinde zusammen, im Namen Jesu. Sehen uns an und geben weiter, was wir Wunderbares geschenkt bekommen haben.

Amen, ja so soll es sein.